

GYÖRGY SCHEIBL

DAS MODELL EINES DOPPELTEN GENERISCHEN GENDERPARADIGMAS IM DEUTSCHEN

1 Problemstellung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen geschlechtsunspezifizierte, d. h. generische Nomen/NP im Deutschen wie die Typen in (1) mit Genus-/Numerusangabe:¹

- (1) generisches Maskulinum (genM): ‚Teilnehmer‘ (Mask.)
 generisches Femininum (genF): ‚Teilnehmerin‘ (Fem.)
 generisches Neutrum (genN): ‚Teilnehmer‘ (Neut.)
 Binnen-I-Form: ‚TeilnehmerIn‘ (Fem.)
 Lexemepizönum: ‚Teilnehmerperson‘ (Fem.), ‚Organisationskraft‘ (Fem.), ‚Mitglied‘ (Neut.)
 Kollektivepizönum: ‚Teilnehmergruppe‘ (Fem.)
 Flexionsepizönum (Konversionsnomen): ‚Teilnehmende‘, ‚Teilgenommenhabende‘ (Pl.)
 ‚-x‘-Form: ‚Teilnehmerx‘ (Genus X)
 Common Gender: ‚Teilnehmer*‘ (Genus Common Gender)
 Diversum: ‚Teilnehmer*in‘/‚Teilnehmer:in‘ (Genus Diversum)
 ‚und‘-Plural: ‚Teilnehmerinnen und Teilnehmer‘ (Pl.)
 ‚bis‘-Plural: ‚Teilnehmerinnen bis Teilnehmer‘ (Pl.)
 Invasiv-Kompositum: ‚Teilnehmer*innengruppe‘ (Fem.)
 Genderpronomen: ‚nin‘ (?), ‚x‘ (X), ‚xier‘ (Common Gender), ‚er*sie‘ (Diversum), ‚frau‘ (Fem.)

Aus morphopragmatischer (genderlinguistischer) Sicht sind die Beispiele zwar nicht gleichwertig (vgl. die Diskussionen über gendersensible Sprache und richtiges Gendern), aber systemlinguistisch betrachtet ist (1) zunächst nur eine Liste unklassifizierter „Allolexeme“

1 Einige dieser Daten sind nur potenzielle, d. h. nicht-standardisierte Genderformen. Sie werden hier auch terminologisch differenziert: „generisches Neutrum“, zur Beschreibung vgl. Kronschläger (2020), „-x-Form“, vgl. Hornscheidt (2012), „Common Gender“, vgl. <https://www.annaheger.de/pronomen40/> (letzter Zugriff: 30.11.2025) und „Diversum“, vgl. Kotthoff (2017). Da Genus als Kongruenzkategorie definiert wird, vgl. die Kongruenzmuster mit dem bestimmten Artikel in ‚dix Lehrx‘ (X), ‚dier Lehrer*‘ (Common Gender) und ‚der*die Lehrer*in‘ (Diversum), gelten X, Common Gender und Diversum als neue Genusklassen im Sinne von Scheibl (2025).

(Formen mit vermeintlich ähnlicher/gleicher Semantik), die noch weiter strukturiert werden müssen, damit sie ins morphologische System des Deutschen integrierbar sind. Ihre Systematisierung kann erst durch Erstellung eines generischen Paradigmas erfolgen. Ziel dieses Beitrags ist es, auf vier systemlinguistischen Hypothesen aufbauend ein mögliches generisches Genderparadigma in drei Varianten, darunter das sog. doppelte generische Genderparadigma für die Daten in (1) zu definieren.

2 Rahmen für die Erstellung eines generischen Genderparadigmas im Deutschen

Die Gender-Allolexeme in (1) sind systemmorphologisch vorerst als ungeordnete/unklassifizierte Parallelformen unterschiedlicher Generationen (0.–2. Generation) anzusehen. Einzelne sind formal ausreichend beschrieben worden, vgl. z. B. Scheibl (2023, 2024, 2025), in diesem Beitrag geht es mehr um ihre Semantik. Die Daten in (1) sollen zu einem „Genderparadigma“ zusammengefügt werden. Dieser Punkt diskutiert daher Aspekte zur Definierung/Modellierung eines (generischen) Genderparadigmas, die auf bestimmten strukturellen Parallelen mit Genus und Diathese (und den mit ihnen relationierbaren Paradigmen) aufbaut.

1. Strukturelle Parallele mit Genus. Das nominale Flexionsparadigma im Deutschen basiert bekanntlich auf mehr oder weniger typischen Flexionskategorien. Ihre flexionale Prototypik ist skalar, vgl. Luraghi (2014). Die Anordnung Kasus > Numerus > Genus bedeutet, dass Genus die am wenigsten prototypische Flexionskategorie des Nomens ist: Es ist eine derivationsähnliche, daher mehr semantische, und inhärente nominale Kategorie. Auffällig ist dabei seine featurale Ähnlichkeit mit Gender, das die Morphologie gewöhnlich als derivationale, rein semantische und nicht-inhärente Beschreibungskategorie ansieht. Hierauf basiert die in (2) formulierte Hypothese:

(2) [HYP1] Deskriptive Kategorie Gender: Gender lässt sich im deskriptiven Rahmen als eine der morphosyntaktischen Kategorie Genus ähnliche Beschreibungskategorie für Nomen in der referenziellen Domäne ‚menschlich‘ auffassen. Es hat zwei Features, nämlich + geschlechtsspezifiziert: männlich (**m**), weiblich (**w**) und – wenn nötig² – divers (**d**) (wo d für trans, inter oder non-binär steht) und – geschlechtsspezifiziert: generisch.

2 Außer Pronomen wie ‚nin‘ & Co. besteht noch kein kommunikativer Bedarf an NP mit ausschließlicher d Referenz.

Ein vollständiges Genderparadigma hat demzufolge die Gender-Features m/w und generisch, vgl. (3) mit der Basis ‚Teilnehm-‘. Das generische Teilparadigma soll im Folgenden generisches Genderparadigma genannt werden.

- (3) **m:** ‚(männlicher) Teilnehmer‘/**w:** ‚Teilnehmerin‘ und **generisch:** z. B. ‚Teilnehmer*in‘ (Diversum)

Mithilfe der deskriptiven Kategorie Gender soll ein generisches Genderparadigma modelliert werden, das auch die anderen Daten in (1) klassifizieren und integrieren kann.

2. Strukturelle Parallele mit der verbalen Diathese. Im Gegensatz zum Genus (und den Kongruenzkategorien generell) ist Gender eine nicht-inhärente, sprecherbezogene Kategorie, wie sie auch in anderen Bereichen der Morphologie des DEU, z. B. im Genus Verbi, bekannt ist. Zur Modellierung eines generischen Genderparadigmas baue ich auch auf dieser Ähnlichkeit mit der dem Genus Verbi zugrunde liegenden Diathese auf. Die verbale Diathese operiert bekanntlich mit semantischen Rollen wie AG, PAT usw. der verbalen Argumente und wird auf der semantischen Seite als „Perspektivierung des Ereignisses“ seitens des Sprechers verstanden, vgl. (4):

- (4) Ein Teilnehmer öffnet die Tür. (AG-zentriert: Aktiv)
Die Tür wird geöffnet. (PAT-zentriert, implizites AG: Passiv)
Die Tür öffnet sich. (PAT-zentriert, getilgtes AG: Medium)³

Die verbale Diathese umfasst ein grundlegendes Argumentmuster (Aktiv) und weitere Muster für argumentale Reorganisationen mit veränderter Semantik. Darin sehe ich eine strukturelle Ähnlichkeit mit der allen sexusbasierten Genussprachen gemeinsamen grundlegenden Geschlechtsspezifikation + geschlechtsspezifiziert: m/w (als Grundmuster) und dem abgeleiteten Muster - geschlechtsspezifiziert: generisch der relevanten nominalen Domäne in (2). Auf die deskriptive Kategorie Gender angewendet entspricht ‚AG-zentriert‘ in (4) dem + geschlechtsspezifizierten, ‚PAT-zentriert‘ dem - geschlechtsspezifizierten

3 Mit der AG-Tilgung wird bei Antikausativa wie ‚sich öffnen‘ im Deutschen das semantische Feature „unsichtbare Hand/spontan“ eingeführt, vgl. Cysouw (2023: 289). Die Beispiele zeigen ferner, dass Passiv und Medium im Deutschen nie formgleich sind. Andere Sprachen haben andere Techniken: Im Griechischen (Passiv) müssen, im Französischen/Italienischen (Mediopassiv) können sie formgleich kodiert werden, vgl. Zifonun (2003: 82). Eine ähnliche formale Varianz werden wir auch beim generischen Genderparadigma sehen. Analog der „unsichtbaren Hand“ wird da „d“ als neues semantisches Feature eingeführt.

Gender-Feature. Auf dieser Grundlage lässt sich ein Diathese-Modell für Gender erstellen, vgl. die zweite Hypothese in (5) und die Definition der Gender-Diathese in (6):

- (5) [HYP2] Diathese-Modell: Die verbale Diathese dient als Modell für die Erstellung eines generischen Genderparadigmas. Das „Diathese-Modell“ soll ein Genderparadigma definieren, indem es durch Grundmuster und deren Reorganisationen Formen (auf Flexions-, Lexem- und syntaktischer Ebene) semantisch relationiert.
- (6) „Gender-Diathese“ ist eine morphopragmatisch bedingte, perspektivierende, featurale Reorganisation der grundlegenden Geschlechtsspezifikation nominaler Prädikate der relevanten Domäne.

Reorganisationen der grundlegenden Geschlechtsspezifikation werden nach weiteren formalen/semantischen Präzisierungen potenzielle ‚generische Teilparadigmen‘ im vollständigen Genderparadigma bilden. Tabelle 1 fasst dies (vorerst noch mit „Aktiv“, „Passiv“ und „Medium“ betitelt) zusammen. Die grundlegende Geschlechtsspezifikation ist nach [HYP1] in (2) m/w. d fehlt noch beim „Aktiv“, als neues Gender-Feature wird es beim „Medium“ eingeführt, und steht für generische mwd (oder für akzentuierte/ausschließliche d) Referenz, vgl. die Erörterungen in Punkt 3. Den Reorganisationen liegt hier eine Neutralisierung der Gender-Features zugrunde: durch ihre Tilgung/Unifikation oder Erweiterung.

	Grundlegende Geschlechtsspezifikation und ihre Reorganisationen im Deutschen		
	„Aktiv“	„Passiv“	„Medium“
Feature-Spezifikation	m kontra w kurz: m/w (Opposition)	weder m noch w (∅) bzw. sowohl m als auch w (mw) kurz: ∅/mw (generisch) (Neutralisierung: Tilgung/ Unifikation)	mwd oder d kurz: d (generisch) (Neutralisierung: Erweiterung)
Muster	grundlegende Geschlechtsspezifikation	Reorganisation der grundlegenden Geschlechtsspezifikation (Gender-Diathese)	
Perspektivierung	Der Sprecher wählt eine Form in Geschlechtsopposition.	Der Sprecher hat keinen Zugang zur Geschlechtsinformation (oder will sie nicht versprachlichen).	Der Sprecher wählt eine geschlechtsunspezifizierte Form, die auch d Referenz mit einschließt (oder will gerade d Referenz versprachlichen).

Tab. 1: Gender-Diathese im Deutschen

3 Das generische Genderparadigma im Deutschen

3.1 Featuraler Aufbau des generischen Genderparadigmas

1. Das Diathese-Modell soll die generischen Nomen/NP in (1) verwalten. Die Prinzipien für die Erstellung eines generischen Genderparadigmas sind im letzten Punkt vorgestellt worden: Genderformen lassen sich semantisch aus featuralen Reorganisationen von + geschlechtsspezifiziert zu - geschlechtsspezifiziert herleiten. Zur Klassifikation der momentan unstrukturierten Parallelformen in (1) muss also als Nächstes der featurale Aufbau (eine Art Raster) eines generischen Paradigmas im Deutschen bestimmt, und die auf ihre formale Realisierbarkeit zurückführbare Zahl der Teilparadigmen im Gesamtsystem festgelegt werden.

Was die formale Realisierbarkeit der drei Perspektivierungen in Tabelle 1 betrifft, gibt es fünf logische Möglichkeiten, je nachdem ob alle drei gleich, alle drei unterschiedlich oder jeweils in Zweiergruppen formgleich kodiert werden. Ein vollständiges Genderparadigma wäre somit in unterschiedlichen Varianten mit jeweils einem (ambigen), zwei oder drei Teilparadigmen definierbar. Von den fünf logischen Möglichkeiten sind aber nur drei für ein generisches Genderparadigma im Deutschen geeignet. Für diese strukturelle Beschränkung sind zwei weitere Hypothesen im Diathese-Modell verantwortlich: die eine bezieht sich auf lizenzierte Muster in der Gender-Diathese, die andere auf die semantische Differenzierbarkeit der generischen Genderparadigmen.

Als Reorganisationen haben wir nach Tabelle 1 die Feature-Spezifikationen \emptyset , mw, mwd bzw. das zusätzlich eingeführte d. Eine weitere Präzisierung erscheint als nötig, weil darüber hinaus auch andere featurale Reorganisationen möglich sind, die das generische Genderparadigma entweder aufnehmen oder ausfiltern soll.⁴ Die Beschränkung der lizenzierten Muster ist die von Haspelmath/Müller-Bardey (2004: 1141) in Bezug auf die verbale Diathese formulierte und hier auf die Gender-Diathese übertragene Hypothese in (7):

- (7) [HYP3] Lizenzierte Muster der Gender-Diathese im Genderparadigma: Als Muster für eine Gender-Diathese im Genderparadigma sind nur im nominalen Bereich belegte Feature-Spezifikationen erlaubt.

4 So ist z. B. „Aktiv“ in Tabelle 1 als grundlegende Geschlechtsspezifikation mit der Feature-Opposition m/w angegeben. Sie selbst ist aber auch als featurale Reorganisation definierbar, die genM wie ‚Teilnehmer‘ (0. Generation) herleitet. Auf der anderen Seite soll die Feature-Spezifikation md ausgefiltert werden, da im Deutschen kein (Pro-)Nomen eine ausschließlich aus einer männlichen und einer trans/inter/non-binären Person bestehende Gruppe bezeichnet.

So sind in einem generischen Genderparadigma nur zwei Feature-Spezifikationen lizenziert: (i) Die „Feature-Opposition“ mit m/w (bei Pronomen auch mit d) ist ein lizenziertes Muster, denn diese Feature-Spezifikation haben auch Lexemsuppletiva: ‚Mann‘/‚Frau‘ (und Genderpronomen mit d Referenz: ‚nin‘ & Co.)

(ii) Die „Feature-Neutralisierung“ (inkl. Erweiterung auf mwd) ist ein lizenziertes Muster, denn diese Feature-Spezifikation haben auch Epizöna (Feature-Tilgung): ‚Mensch‘⁵ oder Common-Gender-Nomen (Feature-Unifikation): ‚Studi‘⁶.

Eine featurale Reorganisation, die (i) oder (ii) nicht entspricht, wie z. B. md Referenz oder ausschließliche d Referenz bei Nomen, ist im Genderparadigma nicht lizenziert.

Da das zu erstellende Genderparadigma vorerst ein leeres Raster ist, muss aus formaltechnischen Gründen auch die Zahl der potenziellen Teilparadigmen bestimmt werden. Die Formabundanz der Daten in (1) macht es nötig, dass das Diathese-Modell nur formal/funktional unterscheidbare generische Genderparadigmen definiert, damit das vollständige Genderparadigma nicht überdimensioniert ist (die 14 Typen in (1) sollten nicht 14 generische Genderparadigmen bilden). So besagt die zweite Beschränkung, dass die definitive formale Klassifikation der Daten durch ihre Zuordnung zu potenziellen generischen Genderparadigmen nicht zu sog. „gebrochenen generischen Genderparadigmen“ führen darf, d. h. solchen, die sich zwar formal unterscheiden, aber (teilweise) funktionsgleich, d. h. synonym sind. Dies halte ich in (8) fest:

(8) [HYP4] Verbot eines gebrochenen generischen Genderparadigmas: Generische Teilparadigmen sind formal und durch ihre Feature-Spezifikationen auch semantisch differenzierbar. Das Diathese-Modell sieht im Deutschen kein gebrochenes generisches Paradigma vor.

Die Genderformen ‚Teilnehmerin‘ (genF, 1. Generation) und ‚Teilnehmer*in‘ (Diversum, 2. Generation) unterscheiden sich formal und in ihrer Genetik. Daraus folgend könnte das erste dem „Passiv“- , das zweite dem „Medium“-Paradigma zugeordnet werden. Wenn aber „Passiv“ Nomen mit Ø/mw Referenz und „Medium“ Nomen mit mwd Referenz beherbergt, gilt „Medium“ als gebrochenes Paradigma, denn ‚Teilnehmerin‘ und ‚Teilnehmer*in‘ sind

5 Epizöna haben keines der Features m und w (Ø): Sie referieren - geschlechtsspezifiziert.

6 Diese Nomen haben im Sg. eine doppelte + geschlechtsspezifizierte Referenz (m und w) und doppeltes Genus. Im Pl. verschwindet der referenzielle Unterschied zwischen Maskulinum und Femininum. Bei Konversionsnomen wie ‚Kranke‘ ergibt sich – durch die Beschaffenheit der adjektivischen Pluralflexion im Deutschen – dieselbe Konstellation.

wegen ihrer identischen Feature-Spezifikation teilweise synonym (‘Teilnehmerin‘ hat auch w Referenz, aber mw können beide ausdrücken). [HYP4] soll gerade diesen Fall ausschließen.

2. Die fünf theoretischen Optionen der formalen Kodierung von A (Aktiv), P (Passiv) und M (Medium) in der Gender-Diathese (drei erfüllen [HYP3] und [HYP4], zwei nicht) lassen sich wie folgt charakterisieren (mit \square = ‚formgleich kodiert‘ und \bullet = ‚unterschiedlich kodiert‘):

\overline{APM} (1 Genderparadigma): Genderformen werden mit Nomen in Geschlechtsopposition formgleich (nach dem Maskulinum) kodiert, d. h. es gibt kein eigenes generisches Genderparadigma. Lizenziertes Muster: Feature-Opposition mit m wie in genM.

$A\bullet\overline{PM}$ (2 Genderparadigmen): Es gibt ein generisches Genderparadigma \overline{PM} , dessen formale Kodierung sich von der des „Aktiv“-Paradigmas (d. h. der von genM) unterscheidet, ohne dass eine weitere formale/semantische Differenzierung innerhalb des generischen Genderparadigmas gemacht wird: Die „Passiv“-Kodierung inkorporiert das „Medium“ (vgl. das parallele Muster der verbalen Diathese im Griechischen in Fußnote 3). Lizenziertes Muster: Feature-Neutralisierung von m (durch Tilgung, Unifikation oder Erweiterung) wie in genF oder Diversum.

$A\bullet P\bullet M$ (3 Genderparadigmen): Es gibt zwei generische Genderparadigmen, die sich in ihrer formalen Kodierung/Semantik sowohl voneinander als auch vom „Aktiv“-Paradigma unterscheiden. Die „Passiv“-Kodierung inkorporiert das „Medium“ nicht (vgl. das parallele Muster der verbalen Diathese im Deutschen in Fußnote 3). Lizenziertes Muster für P: Feature-Neutralisierung von m wie in genF; lizenziertes Muster für M: (i) Feature-Neutralisierung von m wie im Diversum oder (ii) Feature-Opposition mit d wie in Genderpronomen ‚nin‘ & Co. Eine vorgesehene formale Differenzierung von P und M setzt folglich nach [HYP4] auch ihre semantische Differenzierbarkeit voraus, da sich sonst die lizenzierten Muster für P und M mit (i) überlappen. Soll also $A\bullet P\bullet M$ als Genderparadigma anerkannt werden, muss das Diathese-Modell auch die Feature-Opposition mit d als lizenziertes Muster zulassen, vgl. weiter unten.

$\overline{AP} \bullet M$ und $\overline{AM} \bullet P$ haben beide zwei generische Genderparadigmen. Diese Kodierungstechniken schließt jedoch das Diathese-Modell aus, da sie entweder [HYP3] oder [HYP4] verletzen.⁷

3. Das Porträt der drei möglichen Varianten eines (generischen) Genderparadigmas im Deutschen \overline{APM} , $A \bullet \overline{PM}$ und $A \bullet P \bullet M$ in ihrer strukturellen und temporalen Anordnung (mit entsprechender neuer Terminologie, Feature-Spezifikationen, lizenzierten Mustern und Beispielen) wird in Tabelle 2 erstellt:

3.2 Generisches Genderparadigma in drei Varianten

Variante 1

I. Default-Genderparadigma \overline{APM}
m für generische Referenz Grundmuster: Lexemsuppletiva 0. Generation: genM wie ‚Teilnehmer‘

Variante 2

II. Einfaches generisches Genderparadigma $A \bullet \overline{PM}$
∅, mw, mwd für generische Referenz Grundmuster: Epizöna, Common-Gender-Nomen 1. Generation: geschlechtsneutrale und explizit geschlechtssensible Formen wie ‚Teilnehmerin‘, ‚Teilnehmer*in‘

Variante 3

III. Doppeltes generisches Genderparadigma $A \bullet P \bullet M$	
∅, mw für generische Referenz kein gebrochenes Paradigma Grundmuster: Epizöna, Common-Gender-Nomen 1. Generation: geschlechtsneutrale Formen wie ‚Teilnehmerin‘	(mwd) d für generische Referenz kein gebrochenes Paradigma Grundmuster: Genderpronomen mit d Referenz (,nin‘) 2. Generation: explizit geschlechtssensible Formen wie ‚Teilnehmer*in‘

Tab. 2: Mögliche Varianten eines generischen Genderparadigmas im Deutschen – strukturell und temporal angeordnet

7 Im Falle von $\overline{AP} \bullet M$: Ausschließliche d Referenz ist im Deutschen bei Nomen nicht belegt, ferner wäre M ein gebrochenes Paradigma. Im Gegensatz zu $A \bullet P \bullet M$ hilft hier die Zulassung der Feature-Opposition mit d als lizenziertes Muster nicht weiter, denn [HYP3] und [HYP4] wären dann zwar erfüllt, doch nicht alle Typen in (1) ließen sich ins generische Genderparadigma integrieren. Im Falle von $\overline{AM} \bullet P$: P ist ein gebrochenes Paradigma und die Zulassung der Feature-Opposition mit d als lizenziertes Muster führt zu einer Feature-Spezifikation, die bei Nomen im Deutschen nicht belegt ist: md Referenz.

Variante 1 (ihrer Genetik nach als 0. Generation) dient morphopragmatisch als Ausgangspunkt in der Diskussion über gendergerechte Sprache. Das lizenzierte Muster ist das Gender-Feature *m* + geschlechtsspezifischer Lexemsuppletiva. Nach dieser für alle indoeuropäischen Sprachen geltenden Default-Lizenzierung kann ein *genM* wie ‚Teilnehmer‘ generisch referieren, weil es (sonst) *m* Referenz hat. Die Grundlage des Default-Genderparadigmas bilden somit ambige Maskulina im Deutschen.

Variante 2 fasst alle Genderformen der 1. Generation zusammen. Diese Parallelformen sollen im Sinne der genderlinguistischen Argumentation, wonach *m* nur als + geschlechtsspezifisiertes Gender-Feature analysierbar sei (und daher keine Ambiguität des Maskulinums vorliege), das „sogenannte“ *genM* ersetzen. Die Genderformen in Variante 1 und 2 haben (wegen *genM*) komplementäre Distribution, und da das einfache generische Genderparadigma Variante 1 als gebrochenes Paradigma eliminiert, wird *genM* komplett ausgeschlossen. Alle anderen Genderformen werden durch Tilgung/Unifikation/Erweiterung von *m/w* abgeleitet und haben einheitliche, genauer: mit den Epizöna identische Semantik. Daraus folgend sind sie systemmorphologisch höchstens formal weiter klassifizierbar.

Variante 3 ist der interessanteste Fall. Sie macht eine formale und semantische Klassifikation der Genderformen der 1. und 2. Generation möglich. Das doppelte generische Genderparadigma hat eine um *d* erweiterte generische Referenz. Die Feature-Neutralisierung von *m* wird hier in einer Gender-Diathese mit *mwd* Referenz realisiert. Dass es [HYP4] gerecht wird, kann aber nicht allein auf eine um *d* erweiterte generische Referenz zurückgeführt werden, denn diese Feature-Neutralisierung ist auch bei \emptyset /*mw* (einfaches generisches Paradigma) vorhanden. Der wahre semantische Beitrag des doppelten generischen Genderparadigmas liegt demnach am eingeführten Gender-Feature *d* selbst, das – so die Annahme – eine Akzentuierung der *d* Referenz ermöglichen soll. Das ist auch mit [HYP3] vereinbar – vorausgesetzt, dass Genderpronomen mit *d* Referenz wie ‚*nin*‘ & Co. als Grundmuster für diese Gender-Diathese akzeptabel sind, vgl. Tabelle 2.

Dieses pronominale Potenzial ist leicht nachvollziehbar, denn Pronomen zeichnen sich synchron/diachron auch anderswo (z. B. bei Hybridisierung oder Genuswechsel) als Quelle/Vorantreiber einer semantischen Reorganisation aus, vgl. Corbett (1991, 2015) und Di Garbo/Miestamo (2019). Man beachte auch, dass Genderpronomen wie ‚*nin*‘ trotz der Tatsache, dass sie als gendergerechte Formen eingeführt worden sein sollen, in Wirklichkeit keine echten Genderformen sind, vielmehr ausschließliche *d* Referenz haben. ‚*nin*‘ war nie nur generisch, andere Pronomen wie ‚*frau*‘ sind nicht mehr nur generisch gedeutet. Das semantische Potenzial der ausschließlichen *d* Referenz fehlt bei Nomen, woraus folgend die lizenzierten Muster des doppelten generischen Genderparadigmas momentan allein auf

Pronomen angewiesen sind. Aus diesem Grund ist es nur eine rein theoretische Alternative und macht im Diathese-Modell zwei Szenarien plausibel:

(i) Wenn sich Genderpronomen allein als Grundmuster für das doppelte generische Paradigma als ungenügend erweisen sollten, sind [HYP3] und [HYP4] nicht verifizierbar: Die beiden Teilparadigmen fallen zusammen und man bekommt das einfache generische Genderparadigma wieder.

(ii) Wenn Genderpronomen aber auch allein fähig sind, ein eigenes generisches Genderparadigma zu lizenzieren, kann nach [HYP4] angenommen werden, dass mit der Zeit auch Nomen resemantisiert werden und neben/statt ihrer ursprünglich erzielten generischen eine akzentuierte/ausschließliche d Referenz erhalten.⁸ In diese Richtung weisen morphopragmatische Argumentationen bezüglich der Wahl zwischen gendergerechten Formen: Einerseits unterscheidet das einfache generische Genderparadigma genM von geschlechtsneutralen Formen (genF, Binnen-I-Form und ‚und‘-Plural) mit impliziter d Referenz, andererseits differenziert das doppelte generische Genderparadigma geschlechtsneutrale, d. h. nicht über Männer und Frauen hinausgehende Formen, von explizit geschlechtssensiblen Formulierungen mit inklusiver d Referenz. Letztere haben akzentuierte d Referenz und tragen damit explizit dazu bei, dass „die Existenz von geschlechterdiversen Personen anerkannt, wahrgenommen und vermittelt wird“, vgl. En/Humer et al. (2021: 9). Nach diesem Drehbuch würde das Diathese-Modell sogar eine Prognose für eine potenzielle formal-funktionale Restrukturierung innerhalb des generischen Genderparadigmas liefern.

4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Diathese-Modell unterscheidet drei Varianten eines möglichen generischen Genderparadigmas, in die die Genderformen in (1) auf unterschiedliche Weise integrierbar sind. Tabelle 3 vergleicht die drei ermittelten Varianten, und als Ergebnis der Analyse klassifiziert sie die Daten in (1).

8 Demnach durchlaufen Genderformen der 2. Generation eine Phase, in der sie ambig zwischen generischer und d Referenz, und damit ein Spiegelbild von genM sind. Sollte einmal auch die Phase mit ausschließlicher d Referenz eintreten (kommunikativer Bedarf an Nomen mit ausschließlicher d Referenz), müsste das vollständige Genderparadigma umstrukturiert werden: Ihr Teilparadigma mit d wäre nicht mehr generisch, sondern + geschlechtsspezifiziert (m, w, d).

	Default-Genderparadigma	einfaches generisches Genderparadigma	
		doppeltes gen. G.	doppeltes gen. G.
vollständiges Genderparadigma	m/w (kein selbstständiges generisches Paradigma)	m/w - Ø/mwd (ein generisches Paradigma)	
		m/w - Ø/mw (zwei generische Paradigmen)	m/w - d (zwei generische Paradigmen)
Feature-Spezifikation für generisch	m als Default	Ø/mwd	
		Ø/mw	d
Gender-Diathese	Grundlegende Geschlechtsspezifikation: m/w (mit m als Default-Wert für generisch)	Reorganisation: Neutralisierung der Geschlechtsspezifikation m/w	
		Reorganisation: Tilgung/Unifikation der Geschlechtsspezifikation m/w (Gendern)	Reorganisation: Erweiterung der Geschlechtsspezifikation m/w um d (Gendern)
generische Geschlechtsreferenz	implizit homogen	explizit homogen	
		explizit exklusiv homogen	explizit inklusiv homogen
Ambiguität der Genderform	ambig mit m	ggf. ambig mit w	
		ggf. ambig mit w	ggf. ambig mit d
Integrierbarkeit der Daten	genM	geschlechtsneutrale und explizit geschlechtssensible Formen	
		geschlechtsneutrale Formen: genF, Binnen-I-Form, ‚und‘-Plural, Lexem-, Flexions-, Kollektivepizöna	explizit geschlechtssensible Formen: genN, X, Common Gender, Diversum, ‚bis‘-Plural, Invasiv-Kompositum, Genderpronomen
Klassifizierung der Beispiele in (1)	‚Teilnehmer‘	‚Teilnehmerin‘, ‚Teilnehmer*in‘/... bis auf ‚Teilnehmer‘ und ‚nin‘ & Co.	
		‚Teilnehmerin‘, ‚TeilnehmerIn‘, ‚Teilnehmerperson‘, ‚Teilnehmergruppe‘, ‚Teilnehmende‘, ‚Teilnehmerinnen und Teilnehmer‘	‚Teilnehmer*in‘, ‚Teilnehmermy‘, ‚Teilnehmerx‘, ‚Teilnehmer*‘, ‚Teilnehmerinnen bis Teilnehmer‘, ‚Teilnehmer*innengruppe‘, ‚nin‘ & Co.
Nicht-Integrierbarkeit	alle Genderformen in (1) bis auf genM	genM/Maskulinum, Genderpronomen ‚nin‘ & Co.	
		genM/Maskulinum	genM/Maskulinum, genF/Femininum, geschlechtsneutrale Formen

Tab. 3: Vergleich der drei möglichen generischen Genderparadigmen im Deutschen

Wegen ihrer strukturellen und deskriptiv-methodologischen Parallele mit Gender dient die verbale Diathese als Modell für die Erstellung eines vollständigen Genderparadigmas im Deutschen, vgl. [HYP2] in (5). In beiden Subsystemen geht es erstens um die

Klassifikation morphologischer, lexikalischer und syntaktischer Konstruktionen, wobei flexionale Markierungen als morphosyntaktische Kategorisierung nach [HYP1] in (2) einen besonderen Status erlangen können. Zweitens können beide als semantisch-pragmatische Perspektivierung seitens des Sprechers aufgefasst werden. Drittens erfolgt diese Perspektivierung in beiden Fällen durch vordefinierte Grundmuster und deren strukturelle Reorganisationen. Das Diathese-Modell erweist sich als gut, wenn es sich in seinem Strukturierungspotenzial durch die Gender-Daten bestätigen lässt und sogar formale/semantische Organisationsprinzipien prädiktabel macht. Das doppelte generische Genderparadigma ist gerade so beschaffen: Mag es auch nur eine theoretische Alternative sein, es scheint durch die Daten verifizierbar zu sein und kann strukturelle Veränderungen im System wie Semantik- und Genuswechsel prognostizieren.

Literatur

- Corbett, Greville G. (1991): *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Corbett, Greville G. (2015): Hybrid nouns and their complexity. In: Fleischer, Jürg/Rieken, Elisabeth/Widmer, Paul (Hg.): *Agreement from a Diachronic Perspective*. (= Trends in Linguistics: Studies and Monographs 287). Berlin: de Gruyter, S. 191–214. <https://doi.org/10.1515/9783110399967-010>
- Cysouw, Michael (2023): *Encyclopaedia of German diathesis*. (= Open Germanic Linguistics 4). Berlin: Language Science Press.
- Di Garbo, Francesca/Miestamo, Matti (2019): The evolving complexity of gender agreement systems. In: Di Garbo, Francesca/Olsson, Bruno/Wälchli, Bernhard (Hg.): *Grammatical gender and linguistic complexity. Volume 2: World-wide comparative studies*. Berlin: Language Science Press, S. 15–60. <http://doi.org/10.5281/zenodo.3462778> (letzter Zugriff: 30.11.2025).
- En, Boka/Humer, Tobias/Petričević, Marija/Ponzer, Tinou/Rauch, Claudia/Spiel, Katta (2021): *Geschlechtersensible Sprache – Dialog auf Augenhöhe. Leitfaden*. Wien: Gleichbehandlungsanwaltschaft. https://www.gleichbehandlungsanwaltschaft.gv.at/dam/jcr:8029ba34-d889-4e64-8b15-ab9025c96126/210601_Leitfaden_geschl-Sprache_A5_BF.pdf (letzter Zugriff: 30.9.2025).
- Haspelmath, Martin/Müller-Bardey, Thomas (2004): Valency change. In: Booij, Geert/Lehmann, Christian/Mugdan, Joachim/Skopeteas, Stavros (Hg.): *Morphologie–Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*. (= HSK 17.2). Berlin: de Gruyter, S. 1130–1145. <https://doi.org/10.1515/9783110172782.2.14.1130>

- Hornscheidt, Lann (2012): *feministische w_orte: ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik.* (= Transdisziplinäre Genderstudien 5). Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Kotthoff, Helga (2017): Von Syrx, Sternchen, großem I und bedeutungsschweren Strichen. Über geschlechtergerechte Personenbezeichnungen in Texten und die Kreation eines schrägen Registers. In: Spieß, Constanze/Reisigl, Martin (Hg.): *Sprache und Geschlecht. Band 1: Sprachpolitiken und Grammatik.* (= Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 90). Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, S. 91–116.
- Kronschläger, Thomas (2020): Entgendern nach Phettberg im Überblick. https://www.researchgate.net/publication/343974830_Entgendern_nach_Phettberg_im_Uberblick (letzter Zugriff: 30.11.2025).
- Luraghi, Silvia (2014): Gender and word formation: The PIE gender system in cross-linguistic perspective. In: Neri, Sergio/Schuhmann, Roland (Hg.): *Studies on the collective and feminine in Indo-European from a diachronic and typological perspective.* Leiden: Brill, S. 199–231. https://doi.org/10.1163/9789004264953_009 (letzter Zugriff: 30.11.2025).
- Scheibl, György (2023): Sexusmarkierung im Deutschen. Eine typologische Analyse. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2022*, S. 33–52. <http://jug.hu/aktuelle-ausgabe-2022> (letzter Zugriff: 30.11.2025).
- Scheibl, György (2024): Was frau häufig übersieht: die Männlichkeitshierarchie. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2023*, S. 47–70. <https://doi.org/10.69962/JUG/2024/4> (letzter Zugriff: 30.11.2025).
- Scheibl, György (2025): Akte G3: Gen_us. Genderung im Deutschen aus genustypologischer Perspektive. In: Scheibl, György (Hg.): *Akten Genus. Studien über das Genussystem des Deutschen im typologischen Vergleich.* Szeged: JGYFK.
- Zifonun, Gisela (2003): *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Das Pronomen. Teil 2: Reflexiv- und Rezipropronomen.* In: amades. Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache. Mannheim: Institut für deutsche Sprache.